Heft 1
XXVII. Jahrgang
September 1912
(Erster Band Heft 1)

Velhagen & Klasings Monatshefte

Redaktion in Berlin W. 50, Tauentzienstr. 7B.

Verlag von Velhagen & Klasing
Berlin, Bielefeld,
Leipzig und Wien

Alexander Girardis Werdegang

Von ihm selbst erzählt

Also: geboren bin ich wirklich nur einmal. Ich hab' zwar zwei Geburtstage, aber das ist nur ein Irrtum vom Herrn Lexikonschreiber, der den 5. September 1850 angibt. Ich bin am 5. Dezember zur Welt gekommen, in Graz, wohin mein Vater aus dem Trentino gekommen war. Er ist seiner Abstammung nach ein richtiger Italiener gewesen, aus dem Königreich, und ein Freund von mir hat später sogar einen angeblichen Vorfahren ausfindig gemacht: einen Giuseppe Girardi, der ein berühmter italienischer Schauspieler gewesen sein soll. Ob was wahres daran ist, könnte ich wirklich nicht sagen. An meinen Vater erinner' ich mich nur dunkel. Wie er gestorben ist, war ich ja erst sieben Jahr alt. Von meiner Mutter her bin ich ein Steirer. Sie ist in St. Rupprecht bei Graz geboren. Wir sind im ganzen sechs Geschwister gewesen, aber fünf davon sind schon ganz klein gestorben, und nur ich, der jüngste, bin am Leben geblieben.

Jetzt kommen die „Studienjahre". Da schaut's schlecht aus. Über die Volksschule hinaus hab' ich's nicht gebracht, und auch da nicht mehr, als drei Klassen, und mit der dritten Klass' ist's mir gegangen wie mit einem guten Kuplet: ich hab' sie auf allgemeines Verlangen wiederholen müssen .... Lernen hab' ich nämlich absolut nicht wollen. Aber sonst war ich, ich muß schon selber sagen, ein braver, lustiger und sehr bescheidener Bub' und hab' meine Mutter riesig gern gehabt und bin immer an ihr gehangen. Inzwischen hat sie sich zum zweiten Male verheiratet gehabt, aber meinen Stiefvater, einen Kroaten, hab' ich nicht mögen. Mit elf Jahren bin ich zu einem Schlosser in die Lehr' gekommen. Das Geschäft, in dem ich die Schlosserei gelernt hab', besteht heut' noch in Graz. Mit 15 Jahren bin ich Geselle geworden. Meinen Ambos, besitze ich heute noch. Vor ein paar Jahren hat mich einmal ein befreundeter Maschinenfabrikant zum Jux aufgefordert, ob ich noch einen Schlüssel machen kann. Ich hab's noch zusamm' gebracht, aber ich hab' schon einen schöneren Schlüssel g'sehn.

Ins Theater bin ich schon als Schlosserbursche sehr fleißig gegangen. Im Landestheater hab' ich mit meinem Meister am Schnürboden gearbeitet, und dort bin ich auch während der Vorstellung geblieben und hab', übers Geländer gebeugt, zugehört. Und einmal, wie der Lewinsky als Richard III. gastiert hat, bin ich bei irgend so einem langen Monolog eingeschlafen und hinuntergeflogen, grad in den Monolog hinein. Na, da hat man mich natürlich hinausgeworfen. Auch bei dem berühmten Anzengruberdarsteller Ludwig Martinelli, der damals in Graz engagiert war, hab' ich als Schlosserbub gearbeitet, und er hat mir jedesmal ein Sechserl Trinkgeld gegeben. Vor ein paar Jahren, zu seinem Jubiläum, hab' ich ihm zum Dank einen Kranz aus lauter Silbersechserln geschenkt. Ich hab' mir alles mögliche im Theater angeschaut, am liebsten Possen und Volksstücke. Ich erinner' mich an ein Stück aus dem Ungarischen: „Der alte Infanterist und sein Sohn, der Husar", das war ein großartiges Stück und möcht' auch heut' noch wirken, aber ich kann's nirgends mehr auftreiben.

Auf einmal hab' ich selber mit dem Theaterspielen angefangen. Durch einen Freund bin ich darauf gekommen, den vor ein paar Jahren verstorbenen Prokuristen Joseph Fellinger. Er hat durchaus zur Bühne gehen wollen und hat keine Ruh' gegeben, bis wir ein Haustheater gegründet haben. Er hat mir zugeredet, daß ich auch mitspielen soll. Aber ich hab' zu Hauf' nichts sagen dürfen, weil mein Stiefvater sehr dagegen war. Ich hab' aber in der Werkstatt heimlich die Rollen lernen müssen, und wenn mich mein Meister dabei erwischt hat, ist es oft zu „Tätlichkeiten" gekommen. Unter der Woche haben wir gelernt und am Sonntag haben wir gespielt, und zwar beim Spenglermeister Lötz, der auch so fürs Theater geschwärmt hat. Wir haben uns auch die Kostüme selbst gemacht und die Dekorationen selbst gemalt. Das erstemal bin ich in einem Stück „Wem gehört die Frau?" aufgetreten, und von dem Moment war ich nicht mehr zu halten. In großen Szenen und Monologen hab' ich meine Zuhörer schrecklich erschüttert und gerührt — namentlich die Mädchen. Die Geschichte mit der Theaterspielerei hat so ausgeartet, daß von uns ein eigener Verein „Die Tonhalle" gegründet worden ist.

Ich wär' schon gern zum wirklichen Theater gegangen, aber mein Stiefvater hat davon absolut nichts wissen wollen, und auch meine Mutter war anfangs dagegen. Aber dann ist mein Stiefvater gestorben, und meine Mutter ist ohne Mittel zurückgeblieben. Zu der nämlichen Zeit hat mich der Theaterdirektor Böhm aus Rohitsch-Sauerbrunn in dem Verein spielen sehen und hat mir sofort einen glänzenden Antrag gemacht. Bitte, 30 Gulden Gage monatlich und freie Fahrt dritter Klasse! Da hat mir meine Mutter meine „Garderobe" hergerichtet: zwei bunte Arbeitshemden, ein weißes Sonntagshemd und ein Samtjackett, auf das ich sehr stolz war. Von einem Grazer Schuhmacher habe ich überdies 150 Gulden geerbt, und so hab' ich mein

erstes Engagement antreten können. Sogar ein Zimmer hat man mir in Rohitsch umsonst gegeben — mehr kann man doch für einen jungen Künstler wirklich nicht tun.

Debütiert habe ich am 13. Juni 1869 als Tritsch-Tratsch in der Posse „Tratschmirl" von Nestroy. Es ist sehr gut gegangen, und es war ein sehr schöner Erfolg. In den komischen Rollen hat man immer sehr viel über mich gelacht, aber leider hab' ich in Rohitsch auch in ernsten Rollen auftreten müssen — und da hat man noch mehr über mich gelacht. Ich hab' nämlich die Liebhaberrollen spielen müssen, weil ich der schönste unter den Komikern war ... Da sind mir schreckliche Sachen passiert. Die Schminke war mir zu teuer, und so hab' ich mich mit angebrannten Streichhölzern angestrichen. Und wie ich dann so in die Leidenschaften hineinkomm' und zu schwitzen anfang', hab' ich auf einmal wie ein Zebra ausgeschaut — na, da ist nicht schlecht gelacht worden. Ein anderes Mal war wieder die Liebhaberin zu groß, und ich hab' nicht hinaufgereicht ... Im „Glöckner von Notredame" hab' ich einmal einen tragischen Kapitän zu spielen gehabt, mit hohen Röhrenstiefeln. Aber die waren nicht echt, bloß angesteckte schwarze Leinwand. Und auf einmal fangt sie zu rutschen an, und ich spür', daß ich meine Röhrenstiefel verlier', und die Leut' brüllen — Sie, das war tragisch ...

Auch in meinem Privatleben war ich damals so schüchtern und unbeholfen. Ganz unschuldig bin ich zu meinem ersten Abenteuer gekommen. Eine Dame in sehr gesetztem Alter hat sich in mich verliebt gehabt. Sie war sehr reich, und der Regisseur hat mir sehr zugeredet. Aber ich war viel zu schüchtern und tugendhaft — und gefallen hat sie mir auch nicht. Es hat ihr auch nichts geholfen, und sie ist tief erschüttert abgereist und hat mir ein paar Manschettenknöpfe zum Andenken zurückgelassen. Nach vielen Jahren, in der Zeit des „Bettelstudenten", ist eine alte erblindete Frau zu mir gekommen und hat mich um eine Unterstützung gebeten — mein erstes Abenteuer war es, die gesetzte Dame aus Rohitsch-Sauerbrunn.

Ich hab' noch den Theaterzettel von meinem ersten Benefiz in Rohitsch-Sauerbrunn. Ich bin in dem Stück „Die Milch der Eselin" oder „Der Vetter aus Krems" aufgetreten. Unten am Rand steht: „P. T. Zu dieser meiner Beneficevorstellung lade ich ganz ergebenst ein und bitte um recht zahlreichen Besuch. Hochachtungsvoll

A. Girardi, Gesangskomiker."

Dieses Benefiz ist für mich eine sehr schmerzliche Erinnerung. Ich hab' damals nämlich das Erträgnis der Vorstellung schon vorher dem Direktor um einen Kaiserschmarrn verkauft. Und ihm hat die Vorstellung 40 Gulden eingetragen — das war der teuerste Kaiserschmarrn, den ich in meinem ganzen Leben gegessen hab'.

In Rohitsch-Sauerbrunn bin ich nur über den Sommer geblieben. Im Herbst 1869 bin ich nach Krems gekommen. Dort hab' ich jeden Tag eine neue Rolle spielen müssen und war glücklich und zufrieden. Jetzt hab' ich schon 50 Gulden Gage gehabt und 50 Kreuzer Spielhonorar. In Possen und Operetten bin ich aufgetreten, aber auch in klassischen Stücken. Den Spiegelberg hab' ich mit brennroten Haaren gespielt, und im Eifer hab' ich ganz steirisch gesagt: „Karnaillje" — aber in Krems ist das nicht aufgefallen. Um die Zeit bin ich auch zum erstenmal nach Wien gekommen, weil mich der Direktor Ascher vom Carltheater hat sehen wollen. Er hat mich aber nicht engagiert, und ich war froh, wie ich mit 10 Gulden Spesen noch am selben Tag wieder nach Krems hab' zurückfahren können. Mir hat's nämlich in Wien gar nicht gefallen, und so hab' ich auch damals an meine Mutter geschrieben: „Wien ist eine schöne Stadt, aber teuer, und ich möchte nicht für immer dort bleiben. Jetzt bin ich in Krems, hab' ein Zimmer gar nicht übel, aber ich muß durch eine Schusterwerkstatt durchgehen, zahle 5 Gulden monatlich, vielleicht findet sich etwas Besseres. Krems ist ein liebes, ziemlich großes Stadtel. Essen zahle ich monatlich 5 Gulden."

Auch an meinen Jugendfreund Joseph Fellinger hab' ich aus Krems viele Briefe geschrieben. Ich hab' sie erst unlängst von seiner Witwe zurückbekommen. Richtig deutsch sind sie gerade nicht geschrieben, auch nicht orthographisch. Aber man sieht daraus, was für ein Komödiantenleben ich damals geführt hab', und ich mein' halt', das gehört auch dazu, zur Theaterspielerei. Da heißt es: „Mir geht's gut, bin gesund, hab' viel zu tun. Krems sehr eine liebe Stadt, lustig, habe mehr Gage nämlich 45 fl. und 50 kr. Spielhonorar, garantiert 10 mal spielen, komme diesen Monat aber auf 55 fl. Heute spiel ich in „Doktor und Friseur". Du kleiner Rauber Schnipfer, ich erwarte täglich ein Kistel Cigarren von Dir; ich rauche nämlich gepreßte 4er Kuba, aber schick' bald, verstehst Du. Schreib bald, ich höre auf, denn mir is um die Tinten und die Zeit lad. Schreib was von Grazer Theater. Pfia di Gott. Xandl." Und eine Woche später teile ich ihm begeistert mit: „Contract unterschrieben nach Carlsbad. 60 fl., 1 Benefiz, 1 fl. Spielhonorar für diesen Sommer. Großes Glück."

Aber gar so groß war das Glück in Karlsbad nicht. Denn außer mir waren dort noch sechs Komiker, und ich hab' immer die jugendlichen Liebhaber spielen müssen, was mir gar nicht gepaßt hat. Da hat's allerhand Intrigen gegeben, und ich war sehr unzufrieden. In einem Brief an meinen Jugendfreund hab' ich mich auch bitter beklagt.

„Dank dir für dein Schreiben; bin gesund, aber fast gar nichts zu thun. Tratt vorige Woche zum 1. Male in einer großen Parthie auf (siehe Zettel); gefiel sehr, besonders Parodie. Kronprinz von Preußen selbst applaudierte. Gestern „Einlaß ins Burgtheater" mit vielen Beifall vorgetragen u. in kleinen Lustspiel

v. Moser eine bedeutende Rolle spielen müssen. Der Dichter (Moser) selbst hier u. mir die Rolle zugetheilt, führt Sie zur Zufriedenheit durch. Das Theater ist hier prachtvoll. Alles mit Gas beleuchtet. Garderoben etz. Werde hier sehr wenig zu spielen kriegen. In Wien war ich in den Josefstädter-Theater in „Stufe zu Stufe"; der Gesangskomiker keine Stimme u. Komik schlecht. Neues Opernhause wunderschön. Faust gehört. Ich rauche hier ausgezeichnete Cigaren geschwärzte Sächsische, das hundert pr. 2 fl sind besser als die Cuba zu 5 kr. Bin verflucht solid, kann nicht Billardspielen, zu theuer, keine Nacht noch nach 12 Uhr zuhause gekommen."

Schließlich bin ich von Karlsbad durchgegangen. Zuerst hat mich die Direktorin beim Postwagen abgefangen. Aber zwei Tage später hab' ich mich heimlich auf die Socken gemacht. Zuerst zu Fuß, dann mit der Post bis Eger, hierauf mit der Bahn nach Lambach, mit dem Schiff über den Traunsee nach Ebensee und von hier wieder mit der Post nach Ischl. Rückwärts auf dem Trittbrett bin ich gestanden, obwohl ich meinen Platz bezahlt hatte. Aber ich war halt noch immer so schrecklich schüchtern und bescheiden.

In Ischl ist mir's schon besser gegangen. Berühmt war ich freilich noch nicht, und wie ich am ersten Abend im Café Ramsauer gesessen bin, hab' ich gehört, wie jemand den Direktor gefragt hat: ‚Wie ist er denn, der neue Komiker?' Und der hat geantwortet: ‚Sehr jung ist er'. Ich bin fleißig beschäftigt worden, besonders in Operetten, und da hab' ich schon ein bißchen Aufmerksamkeit erregt. Namentlich bei drei sachverständigen Leuten: dem Dichter Eduard von Bauernfeld, dem Klavierprofessor Leschetitzky und dem Direktor Anton Ascher. Sie haben mich nach Wien bringen wollen, aber es war nicht möglich. Ischl war damals ein sehr gemütliches Nest. In der Hofloge ist immer der Erzherzog Franz Carl, der Vater unseres Kaisers, gesessen und ist jeden Abend während der Vorstellung eingenickt. Der Erzherzog hat mich sehr gern gehabt. Man hat ihm jeden Abend in der Loge einen Gugelhupf und eine Flasche Wein serviert, wovon er nur ein Stück und ein Glas voll genommen hat, und den Rest hab immer ich bekommen. Oft hat er mich auch in die Hofloge kommen lassen und mir gesagt: „Sie sind sehr gut," und dazu fortwährend verneinend den Kopf geschüttelt, wie es seine Gewohnheit war. Solange der Erzherzog in Ischl geblieben ist, ist auch Theater gespielt worden, also bis Ende Oktober. Zu den letzten Vorstellungen haben die Einheimischen freien Zutritt gehabt. Da sind in den Logen und im Parkett die Bauern und Bauernweiber gesessen, und das war sehr eine g'spaßige Geschichte. Dann ist der Erzherzog zum Winteraufenthalt nach Salzburg hinübergefahren, im Hofreisewagen, und wir Schauspieler hinterdrein. Gleich am nächsten Abend ist in Salzburg schon wieder Theater gespielt worden und der Erzherzog in der Hofloge wieder eingenickt.

In Salzburg war ich ordentlich eingespannt. Auch in der Oper hab' ich manchmal ausgeholfen: Tenorbuffopartien, Baßpartien, mir war's egal. Und auf einmal bin ich entdeckt worden. Ein Salzburger Journalist hat den Schriftsteller O. F. Berg auf mich aufmerksam gemacht, und obwohl der mich nie gesehen hatte, hat er mich nach Wien an das Strampfertheater gebracht. Meine Sehnsucht war aber gar nicht Wien, sondern Graz, meine Heimat. Dorthin wär' ich so gern gekommen, und gerade dort hat man von mir nichts wissen wollen. Erst viel, viel später hab' ich von Wien aus dort gastiert. In jedem Brief, den ich damals nach Hause an die Mutter, an den Freund gerichtet hab', hab' ich von Graz geschwärmt. Mein Gott, was für ein naiver junger Mensch bin ich damals gewesen. Da schreib' ich einmal an meinen Freund Fellinger: „Grüß dir Gott, geh zu meiner Mutter, sag, ich lasse sie herzlich grüßen, am 17. folgt Brief mit Geld u. sag' Ihr, ich hab einen Antrag ans Theater an der Wien in Wien Erhalten, mußte aber abschreiben wegen Strampfer. Und jetzt eine Bitt, Erkundige dich in Zeitungdruckerei, was es kost' einen Artikel ins Tagespost dreinzuschicken möchte ungefähr so: wegen Reklam fürs Gastspiel, um es leichter zu bewirken: Unser heimatlicher kaum 20jähriger Komiker A. G., welcher von seiner Mitwirkung in hiesigen Vereinen bekannt u. kaum 2 Jahre bei der Bühne ist u. gegenwärtig in Salzburg in Engagement steht und sich einer außerordentlichen Beliebtheit dort erfreut, hat einen Ehrenvollen Antrag an das k. k. priv. Theater an der Wien Erhalten. konnte Ihn aber nicht annehmen, da Er bereits vom Herbst an das neue Strampfer Theater in Wien engagirt ist. Unten wenn du dazusetzen möchtest: Wünschenswerth wäre es, wenn diesen jungen Mann Gelegenheit geboten würde, auch in seiner Heimath sich zeigen zu können. Grüße Alle, schreib gleich u. schick eine Zeitung."

Mein schöner „Reklame-Artikel" ist aber nicht erschienen, und ich hab' müssen im Herbst 1871 nach Wien gehen zu Strampfer: mit 150 fl. Gage und 5 fl. Spielhonorar. In einem Einakter „Nur zwei Gläschen" hab' ich debütiert. Dann hab' ich dreiviertel Jahr nichts als Episoden spielen dürfen. Damals war auch Felix Schweighofer am Stampfer-Theater, und für zwei Komiker war kein Platz. Mit Schweighofer bin ich wenig in Berührung gekommen, denn er war damals ziemlich unnahbar. Mit dem Ensemble des Strampfer-Theaters bin ich auch zum erstenmal nach Berlin gekommen, wo wir im Friedrich Wilhelmstädtischen Theater gastiert haben. Bei Strampfer, wo ich nicht recht zur Geltung gekommen bin, bin ich drei Jahre geblieben. 1874 hat mir die Direk-

tion des Theaters an der Wien, Max Steiner und Marie Geistinger, einen Antrag gemacht. Ich hab' angenommen, den Kontrakt gebrochen, Konventionalstrafe gezahlt, und das war mein Glück.

In einer Revue von O. F. Berg „Erinnerung an bessere Zeiten" bin ich im Theater an der Wien zum erstenmal aufgetreten.

In dieser Zeit habe ich auch schon gastiert, und aus Znaim hab' ich 35 Kreuzer und ein Fassel Gurken nach Hause gebracht. Und da spielt auch die Geschichte mit dem „Lustigen Krieg" von Johann Strauß. Die Rolle war mir zu klein, und ich hab' von Strauß eine Walzereinlage verlangt. Erst hat er sich geweigert, dann hat er mich kommen lassen, hat mir vorgespielt, und ich hab' mir einen Walzer ausgesucht: „Nur für Natur". Am Abend war's ein Riesenerfolg. Ich darf wohl sagen, daß ich durch den Vortrag dieses Walzers berühmt geworden bin.

Und jetzt kommt eine Rolle, eine Operette nach der anderen. Strauß, Millöcker, Suppé haben ja damals ihre besten Sachen geschrieben. Meinen ersten Erfolg im Vortrag eines Couplets hatte ich in einem Stück von O. F. Berg „Der närrische Schuster". Das Couplet hat den Refrain gehabt: „Das sind Spezialitäten unserer lieben Wiener Stadt, Raritäten, Qualitäten, wie sie keine andere hat." Das berühmte Fiakerlied habe ich zum erstenmal in der Rotunde gesungen, bei einem Fest, das die Fürstin Metternich zu gunsten der Wiener Rettungsgesellschaft veranstaltet hat, und das Orchester des Baron Nathaniel Rothschild hat mich begleitet.

Dem Theater an der Wien habe ich 25 Jahre lang, von 1874 bis 1895, ununterbrochen angehört, unter den Direktoren Franz und Gabor Steiner, Jauner und Alexandrine von Schönerer. Den Operetten von Strauß und Millöcker, dem „Bettelstudenten", „Zigeunerbaron" und „Armen Jonathan", verdanke ich meine besten Rollen aus dieser Zeit. Auch die Posse „Ein armes Mädel" möchte ich nicht vergessen.

Dann bin ich ans Raimund-Theater gegangen, wo ich mich auch im Volksstück betätigen konnte.

Zwei Jahre lang war ich Mitglied des Deutschen Volkstheaters, wo ich nur in Prosastücken, auch in ernsten literarischen Werken, in Molières „Eingebildetem Kranken" und anderen aufgetreten bin. Ich war dann wieder im Raimund-Theater tätig, auch im Carl-Theater, kehrte an das Theater an der Wien zurück. Meine beste Rolle aus dieser Zeit ist der „Bruder Straubinger".

Dann habe ich Wien für zwei Jahre verlassen und bin 1908 und 1909 in Berlin im Thalia-Theater aufgetreten. Unter anderem auch als Schuster Weigl in „Mein Leopold", eine Rolle, die ich schon vor Jahren in Wien einmal gespielt hatte. In Berlin war es ein großer Erfolg.

Seit Herbst 1909 bin ich wieder in Wien. Zunächst zwei Jahre am Raimund-Theater, wo ich angefangen habe, reifere, ernstere Operettenrollen zu spielen. Meine beste und liebste Rolle dieser Art ist der Fabrikant Karinger in den „Reichen Mädchen" von Johann Strauß. Seit Anfang dieser Saison trete ich im Johann Strauß-Theater auf, wo ich den Profos in der Operette „Heimliche Liebe" von Julius Bauer und Paul Ottenheimer nahezu 200 mal gespielt habe. Ich freue mich schon sehr, diese Rolle auch vor dem Berliner Publikum spielen zu können.

Alexander Girardi als „Bruder Straubinger" in der gleichnamigen Operette von Edmund Eysler
Nach einer Photographie von Franz Kaufmann in Wien